

ZUR WELTHERRSCHAFT GEBOREN

Erobern, bauen, herrschen – die Nachkommen des Romulus gründeten ihr Imperium nicht allein auf militärischer Stärke, sondern auch auf der Genialität ihrer Ingenieure – und deren Bereitschaft, gute Ideen anderer Völker zu übernehmen.

Von Klaus-Dieter Linsmeier und Karin Schlott



Dem Mythos nach begründete Romulus die Stadt am Tiber mit einer symbolischen Handlung: Er zog mit dem Pflug eine Furche, um ihre Grenzen festzulegen. Gleich darauf hob er einen Graben aus und begann, eine Stadtmauer zu errichten. Damit kennzeichnete ein Akt der Landnahme die legendäre Gründung Roms im Jahr 753 v. Chr. Er sollte in vieler Hinsicht wegweisend für dessen weitere Geschichte sein. Denn wo immer römische Legionäre neues Gebiet erobert hatten, entstanden alsbald Städte, die die Herrschaft Roms vor Ort sichern sollten. Der Staatsmann Marcus Tullius Cicero (106–43 v. Chr.) nannte sie »Bollwerke des Reichs«.

Diese Funktion erfüllten sie aber weniger in einem streng militärischen Sinn, vielmehr dienten sie als Keimzelle römischer Lebensart in der Provinz. So berichtete der Geschichtsschreiber Tacitus im 1. Jahrhundert n. Chr., Bri-

tanniens Statthalter Gnaeus Iulius Agricola (40–93 n. Chr.) habe die unterworfenen Stämme ermuntert und auch mit staatlichen Mitteln dabei gefördert, »Tempel, öffentliche Plätze und Häuser in der Stadt zu bauen«. Keineswegs uneigennützig, sondern um die »verstreut und primitiv lebenden Menschen ... durch Annehmlichkeiten an Ruhe und friedliches Verhalten zu gewöhnen«.

Dass dieses Konzept häufig aufging und dass es sich im Imperium gut leben ließ, verdankte Rom somit auch seinen überragenden Ingenieuren und Handwerkern, die ihr Knowhow nicht selten von anderen Völkern bezogen und fremde Technologien für die eigenen Zwecke weiterentwickelten. Vermutlich waren es neben der Kriegsbereitschaft – Vergil zufolge fühlten sich die Römer zur Weltherrschaft berufen – gerade ihre Lern- und Anpassungsfähigkeit, die sie von den anderen antiken Völkern unterschieden.



Von den etruskischen Nachbarn etwa übernahmen die Römer die Techniken des Tunnelbaus und brachten es darin zur Meisterschaft. Auf die Griechen gehen ihre stadtplanerischen Konzepte zurück. Nie zuvor war städtisches Leben so weit gereift wie in römischer Zeit, nie gab es so viele monumentale Gebäude, Aquädukte und öffentliche Plätze. Auch gepflasterte Straßen waren keine ureigene römische Erfindung, sie fanden sich vereinzelt schon in Mesopotamien. Doch kein anderes Volk betrieb den Straßenbau so systematisch – und durchzog so konsequent sein Reich mit den Lebensadern für Handel und Heer.

Möglich machten dies freilich nicht allein Roms Ingenieure, sondern auch seine Bauern. Tatsächlich arbeiteten 80 bis 90 Prozent der Bevölkerung in der Landwirtschaft. Damit sie Überschüsse produzierten, entlehnten Agrartechniker Ideen aus Karthago oder den Nordprovinzen,

Der Legende nach rettete eine Wölfin Romulus und Remus vor dem Tod in der Wildnis. Das heutige Wahrzeichen Roms galt den Römern der Antike als Symbol ihrer Stärke.

mit dem Ziel, Erntegeräte und Fuhrwerke effektiver zu machen. Auch im Handwerk lassen sich neben tradierten Techniken etwa in der Lampenherstellung Innovationen ausmachen. So übernahmen die Römer die Glasmacherpeife aus der Levante zur Massenproduktion von Gefäßen.

Waren es die römischen Legionen, die das Imperium eroberten und sicherten, verliehen ihm Roms Ingenieure, Architekten und Handwerker ein Gesicht, das für die »Barbaren« in vielen Fällen attraktiv war. Die Römer brachten eben auch Wohlstand und Sicherheit – und das war ihr Erfolgsrezept auf dem Weg zur Weltmacht. 